

Bonn
ELLA KRUGLYANSKAYA
It Works on Paper

Bonner Kunstverein
15.09. – 11.11.2018

von Annelie Pohlen

Welche Frau macht sich schon gerne ein Bild davon, wie oft ihr Vergnügen betrachtet zu werden, von Abscheu, dabei zum bloßen Objekt zu werden, zersetzt wird? Und dann das: Just diesen Zwiespalt setzen die verwirrend komisch bis sarkastisch durchsetzten Bilder und Zeichnungen der lettischen Künstlerin Ella Kruglyanskaya als brillant schwankenden Kosmos im Bonner Kunstverein in Szene. Es ist die erste Einzelausstellung der 1978 in Vilnius geborenen und heute in New New York lebenden Künstlerin in einem deutschen Kunstinstitut. Und nicht nur deren

ob der zahlreichen Leinwände latent irritierender Titel „It Works on Paper“, zündet mit nachgerade subversiver Lust ein ziemlich nachhaltiges Verwirrspiel mit möglichen Seh- und folglich Reflexionsweisen über vermeintlich Vertrautes in Geschlechterfragen/-zuweisungen und deren alltägliche wie künstlerische Produktionsprozesse.

Der Laufzettel für den Rundgang durch die große, von einem Kubus im Mittelfeld strukturierte Halle bietet die gängige Ordnung im Uhrzeigersinn, was bisweilen inspirierend sein kann. Sind es doch tatsächlich die „works on paper“, die den Takt vorgeben. Man darf „Vanitas“ (6 Vorzeichnungen für Fresken) durchaus als klassische Vorstudien betrachten. Und nicht nur das, was man üblicherweise als Stil oder Form zu rubrizieren geneigt ist, wurzelt in – für Puristen aus der E- wie der U-Branche vermutlich unverzeihlich kollidierenden – Traditionen. Es folgen Ölgemälde auf Leinwand: Frauen in kunsthandwerklicher Manier in Form gebracht. Weswegen hier und da zwiespältige Erinnerungen an Babuschkas und ähnliche Traditionsgüter eine Art Widerwillen provozieren können, derartigen Nippes in bisweilen Schmerz erregend softem Farbgemisch auch noch auf Leinwand genießen zu müssen. Im Anschluss dann die weniger charmanten, wenn auch nicht weniger vertrauten Frauen in eher anzüglichen Posen in oft nicht minder anzüglichem Outfit aus dem geläufigen figurativen wie abstrakten Musterkatalog.

Damit könnte die Berichterstattung über Kruglyanskayas Frauenbilderkosmos enden. Wäre da nicht die hinterfotzige Mischung aus Beunruhigung



Ella Kruglyanskaya, *It Works on Paper*, Bonner Kunstverein, 2018, mit v.l.n.r. *Tropical Blanket*, 2014, und *Scarf over Gaze*, 2018, beide Öl auf Leinwand, Foto: Mareike Tocha



Ella Kruglyanskaya, *Doll Face, Close Up*, 2018, Öl auf Leinwand, *It Works on Paper*, Bonner Kunstverein, 2018, Foto: Mareike Tocha



Ella Kruglyanskaya, *Painter in Red, Exhausted*, 2017, Öl auf Leinwand, *It Works on Paper*, Bonner Kunstverein, 2018, Foto: Mareike Tocha



Ella Kruglyanskaya, *It Works on Paper*, Bonner Kunstverein, 2018, *Vanitas*, 5 aus 6 Vorzeichnungen für Fresken, Graphit, Collage auf Papier, 2016, Foto: Mareike Tocha

und Belustigung, die sich in die von edlen Visionen wie gemeinen Plattitüden über das Bild von Frauen verkleisterte Wahrnehmung einfrisst. Und die ungeniert despektierliche Zersetzung überwiegend männlicher Anmaßungen im alltäglichen wie im kulturellen Bildproduktions- und Vertriebsprozess.

Ein Mindestmaß an Neugier vorausgesetzt weckt dies die auch im Kunstbetrieb nicht allzu gängige Lust auf den zweiten und dritten Blick – und gegebenenfalls Gedanken. Etwa den vom möglichen Kurzschluss zweier Brennpunkte: den Vorzeichnungen zu den „Vanitas“-Fresken aus 2016 und der „Painter in Red“ betitelten Leinwand aus 2017 am Ende des Parcours. Die ist auf der frontal zum gläsernen Eingang gelegenen Rückwand so platziert, dass es allen sehenden Auges Eintretenden einen ersten Eindruck vermittelt, was in etwa an Frauentypen im Bild zu erwarten ist: Laszive Pose einer aufreizend rot gekleideten Frau im knallig blauen Sessel, nackte Arme und ebenso nackte Beine in fleischigem Rosa in seitlicher Pose vor eher schmutziger Wand.

Zur Wahrnehmung weiterer Details ist die Distanz noch zu groß. Zurück zu den Vorstudien. Auf riesigen, lose an der Wand hängenden Papierbahnen posieren hier und da mit aufgeklebten Fetzen ‚reparierte‘ flüchtende, trainierende, drohende – mit schwarzem Graphit vermeintlich irgendwie – hingezogene Frauenbilder, in Teilen „sauber“, in anderen allenfalls gestrichelt vermusterte Vanitas-Modelle.

Von dort über „Tropical Blanket“, 2014, einer von (möglicherweise) der Malerin in einer Art Pole-Dance-Pose mit spitzen Fingern zur Begutachtung auf der Wand vorgeführtes, blumig vermustertes Bild. Weiter zu den Schwangeren mit schwarz flächig markiertem Bauch und ähnlich verstörend grotesk bis komischen Musterbildern hin zum genannten Tableau, „Painter in Red. Exhausted“, 2016. Ganz nebenbei: Das Angelsächsische hat kein eigenes Wort für Malerin, weder im Handwerk noch in der Kunst.

Aus abstrakt expressiven Malversuchen in mies grünstichigem Ocker trieft die Farbe an der Wand herunter. Die neben dem Sessel umgekippte Farbdose erzeugt dort, wohin der erschöpfte Arm die Blicke lenkt, ihre ganz eigene Flächenkomposition. Lässt sich das „Hinterfragen“ der Rolle der Geschlechter „schöner“ anrichten als in einem solchen Parcours durch die Welt der Bilder auf welchem Terrain auch immer? Wo alle um Aufmerksamkeit ringen, die Geschlechter und die Bilder, die Stile und die Macharten, gedeiht – wenn nicht Überdruß – ein vor Blindheit wie Ahnungslosigkeit strotzender Kult „definitiver“ Stars und sonstiger Mustergültigkeiten. Kruglyanskayas lustvoll gemein auf Papier wie auf Leinwand in Szene gesetzte „vorläufige“ Linie der Zeichnung bringt nicht nur die, sondern gleich die ganze Sippschaft dogmatischer Wirklichkeit- und BilderversteheriInnen recht ordentlich ins Wanken.

Mainz VIRTUAL INSANITY

Kunsthalle Mainz
03.08. – 18.11.2018

von Isa Bickmann

Erneut erfährt ein Popsong seine Wiedergeburt als Ausstellungstitel: Während die 10. Berlin Biennale das Titellied des 1985 erschienen dystopischen Action-Spektakels „Mad Max“, „We don't need another hero“ von Tina Turner, heranzieht, bedient sich die Kunsthalle Mainz mit der Ausstellung „Virtual Insanity“ des gleichnamigen Hits der Band Jamiroquai aus dem Jahre 1996. Der Berliner und der Mainzer Titel haben gemeinsam, dass der Ohrwurm jeweils filmische Bilder impliziert. Die mit irritierenden beweglichen Böden ausgestattete Szenerie in Jamiroquais preisgekröntem Video erinnert an einen technischen Reinraum. Die Bedeutung des Titels „Virtual Insanity“ habe sich bestätigt, erklärt die Leiterin der Kunsthalle Stefanie Böttcher und zählt „Wahrnehmungsstörungen, Eskapismus, Verrohung“ als Folgen eines Übermaßes an Virtual Reality (VR) auf, Warnungen, die nicht neu sind und bekanntermaßen schon seit den achtziger Jahren den Konsum von Computerspielen begleitet haben.

Virtual-Reality-Settings entstehen in technologischen, zukunftsorientierten Kontexten. Vorrangig auf das Verstörende dieser Welten konzentrieren sich die Künstler und Künstlerinnen der Mainzer Ausstellung. Der Arbeit des US-Amerikaners Jordan Wolfson (*1980) hält kaum jemand lange Stand. Nachdem VR-Brille und Kopfhörer aufgesetzt sind, konfrontiert „Real Violence“ mit einer höchst brutalen Szene: Ein Mann wird mit einem Baseballschläger zusammengeschlagen. Obwohl sichtbar fiktional, ist das kaum auszuhalten. Es bleibt nur, schnellstmöglich die Geräte abzulegen, um der Gewaltszene zu entkommen. Dieses ist den Spielern, die Eva & Franco Mattes (*1976) präsentieren, nicht mehr möglich, denn sie sind derart in der Immersion gefangen, dass sie das Versagen ihres Avatars in der virtuellen Welt an ihren Spielkonsolen mit Gewalt auslassen, somit ihre Scheinwelt aktiv zerstören. Präsentiert werden die wackeligen, von den Künstlern im Netz entdeckten Filmchen